

Aufbruch statt Abbruch. Gemeinsame Wege ins 21. Jahrhundert ?

Versuch einer Standortbestimmung.

VT 2005

Jahrestagung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger.
Münster vom 28. Juni bis 1. Juli. Sektion 6 am Mittwoch den 29. Juni 2005
"Vom Umgang mit den Zeugnissen der Industriegeschichte".

Über die Einstellung zum Job. Fußball sagt Ihnen vielleicht überhaupt nichts. Das muß es auch nicht, vor allem weil Fußball Autismus pur ist. Aber man kann am spieltheoretischen Beispiel etwas Interessantes deutlich machen, das über den Job des Denkmalpflegers nachdenken läßt.

Stellen Sie sich vor: Wie geht es einem Stürmer? Es stehen ihm 10 Mann auf den Füßen, verbeißen sich in ihn wie Terrier, lassen ihn über das Knie abrollen, gehen mit dem Ellenbogen ins Gesicht, ziehen heftig am Hemd. Der Schiedsrichter ? - pfeift selten. Trotzdem geht der Stürmer Samstag für Samstag auf den Platz. Wenn er kleinstütig ist, spielt er schlecht. Er jammert nicht, er stürzt sich ins Getümmel. Mal verliert er - und mal macht er ein Tor und gewinnt. Er wäre verloren - ohne Begeisterung für diesen Knochen-Job.

So etwa läuft auch das Leben eines Denkmalpflegers ab. Wenn er keine kämpferische Einstellung hat, sollte er seinen Job wechseln. Er braucht Stürmer-Qualitäten. Er muß seinen Sinn umarmen. Das schafft Mut. Und Durchhalte-Vermögen. Er braucht Durchsetzungs-Raffinesse. Dies erfordert viel Phantasie. Und er muß sich freuen können wie ein kleiner Junge oder Mädchen über einen Erfolg. So freute sich Karl Ganser, wenn er wieder mit einem Streich erfolgreich war.

Schluß mit dem Gut-Menschen ! Nun gibt es eine Anzahl von Problemen, die wir bearbeiten müssen.

Denkmalpflege hat lange Zeit auf die Einsicht der Menschen vertraut. Das ist menschlich, aufgeklärt und demokratisch. Es gibt manche Leute, die das begreifen. Aber weitaus mehr Leute *wollen* nicht verstehen. Nach 30 Jahren edler Menschenliebe, die mit dem Gut-Menschen, also mit Aufklärung rechnete, ist es Zeit, realistisch zu werden.

Ich weiß, wovon ich rede. Im berühmten Eisenheim gibt es zur Zeit keine fünf Leute, die eine Einsicht haben, d. h. eine positive Einstellung zum Denkmalschutz. Einsicht hatten die Gründerväter, die um die Rettung kämpften. Aber seit 20 Jahren lebt hier eine verständnislose Generation: bequem, konsumzerfressen, denkfaul, egoman. Verliebt in Tuja-Bäume vom Bau-Markt, zerstören sie Bewohner die großartige und einzigartige Freiraum-Disposition. Trotz meiner und der Mühe von vielen unter den alljährlich 20.000 Touristen entwickelten sie keinerlei Überzeugung dafür, daß Eisenheim in Europa die erste Siedlung war, die das Gedächtnis an das Leben von armen Pionier-

Generationen rettete - durch Denkmal-Schutz. Statt dessen rufen Bewohner die Freiheit für den egomanen Blick aus.

Heute kann niemand mehr sagen, er wisse es nicht anders. Es gab jahrelang Diskussionen. Alles Bemühen von Jahrzehnten - wo gibt es das sonst, daß ein Denkmalpfleger unter ihnen lebt - war erfolglos.

Wie verhielt sich der Eigentümer, die große Wohnungsgesellschaft THS? Versprechen und kaum etwas halten. Wenig Arbeits-Lust. Wenig Umsicht. Kaum Kompetenz. Ein Schlampladen.

Sollen wir nun Eisenheim abreißen, weil es so wenig Verständnis gibt. ?

Einige Denkmalpfleger im Rhein-Ruhr-Gebiet kamen angesichts des ähnlichen Bewußtseins-Mangels von Bewohnern vieler anderer Siedlungen in ihrem Gremium beim Städtetag NRW auf die Idee, die Schwierigkeiten dadurch aufzulösen, indem sie sich von ihnen verabschieden wollen. Konkret: Sie streben an, die Denkmäler-Liste einzudampfen. Ihre Motive: Resignation. Müdigkeit. Kleinmut.

Diese Damen und Herren, deren Namen leicht auszumachen sind, sollten ihren Job aufgeben. In der Stadtparkasse gibt es ruhigere Tätigkeiten mit gemütlichem Feierabend.

Am Beispiel Eisenheim kann man fragen: Wofür erhalten wir? Gibt es wirklich nur wenig Verständnis? Ich bitte darum, daß wir auch die Menschen ernst nehmen, die alljährlich Eisenheim besuchen! Das sind zigmal mehr als Mieter und Eigentümer - im Jahr rund 20.000. In Eisenheim gibt es eine Verantwortung für die 150 Jahre hinter uns. Und für weitere 150 Jahre vor uns.

Was tue ich in dieser Lage - als ehrenamtlicher Denkmalpfleger? Ich setze mich mit allen meinen Möglichkeiten ein.

Die Dimensionen der Aufgabe. Der Denkmalpfleger muß sich durchzusetzen wollen. Fair, aber hart. Sein Auftrag ist ein existentieller, ein sachlicher und ein gesetzlicher.

Die Autorität. Denkmalpflege ist genau so eine gesetzliche Dimension und eine Fachbehörde wie öffentliche Sicherheit, Verkehr und viele andere. Es ist sinnlos, Skrupel vor Autorität zu haben, wenn sie gut begründet und notwendig ist. Mit der roten Ampel können die Leute nicht diskutieren. Ebenso wenig mit der Feuerwehr. Niemand wird so vermessen sein, den Lokführer eines Zuges zu ersetzen, wenn er das nicht gelernt hat. Eigentum und Miete bedeutet nur relative Autonomie, aber sie haben auch viele Bindungen, beginnend beim Grundgesetz, über die Bauordnung usw.

Wenn ein Denkmalpfleger bei Gesetzes-Bruch nicht das Mittel der Autorität ergreift, ein Bußgeld zu verhängen und rückbauen zu lassen, ist er verloren - er wird ausgelacht: als Papier-Tiger. Es gibt viele Denkmalpfleger, die noch nie ein Bußgeld verhängt haben. Man möchte edel sein - man ist nur permissiv, oft auch bloß bequem und in Wirklichkeit dumm, ja verantwortungslos gegenüber der anvertrauten Sache.

Nach 30 Jahren Erfahrung mit den vielen Mißerfolgen des Gutmenschentums sollten wir nun damit aufhören.

Wenn wir Denkmalpflege durchsetzen wollen, müssen wir auch die Bau-Polizei wieder zum Funktionieren bringen. Wir haben zugelassen, daß sie in den

meisten Städten sowohl Arbeits-Verweigerung wie Rechts-Verweigerung betrieb. Oft ständig. Meist hat sie daraus ein selbstverständliches Prinzip gemacht: Sie rührt sich nicht, wenn es um Denkmalpflege geht. Viele Denkmalpfleger denken: das muß so sein - statt sich zu wehren.

Wir nahmen als brave Schafe hin, daß die Landesministerien und die Kommunalaufsicht der Regierungspräsidenten in den Fragen der Denkmalpflege meist zur Seite schauten - d. h. untätig blieben. Das Ergebnis: Vandalisierung. Vor allem in Siedlungen. Wir dürfen den Rechtsbruch der Bau-Polizei nicht weiter hinnehmen. Sie muß ihre Aufgaben erfüllen.

Wenn die Bau-Polizei hilfreich ist, entlastet sie die Denkmalpflege erheblich. Dann fällt vieles an Überbelastung und Frust weg. Denkmalpflege ist eine Gesetzes-Lage. Denkmalpfleger und Bauordnung sind an Gesetze gebunden, es muß wieder gelernt werden, daß *Gesetze* verpflichten - und nicht die Lobbies, die mit Pressionen vorgeschickt werden.

Die Flut der Ausreden lassen wir hier mal so stehen. Tun wir so, als gäbe es sie nicht.

Punkt-Denken der Zunft - oder interdisziplinäre Entwicklung? Die Krankheit in der Denkmalpflege ist die Tatsache, daß sie sich nach einem wunderbaren Aufbruch in den 1970er Jahren mit methodologischer Ausweitung, Interdisziplinarität und Bürgerinitiativen wieder schleichend zurück entwickelte.

Leider kann ich an dieser Stelle den spannenden Prozeß der Öffnung und der Verkümmern nicht darstellen. Aber ich verspreche Ihnen dazu ein provozierendes Buch.

Die Crux ist das Punkt-Denken. Daher führe ich Ihnen eine Vision vor. Wir hatten sie bereits manchmal realisiert - am besten in der IBA Emscher Park im Ruhrgebiet von 1989 bis 1999.

Alle reden davon, daß jede Stadt sich "positionieren" muß, daß sie "in Konkurrenz zu anderen steht", daß sie "sich als Standort zu bewähren hat". Zudem soll sie "eine Identität für ihre Bürger entwickeln". Sie soll sich fit machen gegen die Abwanderung d. h. gegen das Schrumpfen.

Richtig - aber das schaffen nicht die Leute, die so etwas *nur* in Fest-Reden und Hochglanz-Broschüren verkünden.

Doch es gibt jemanden, der keine heiße Luft im Ballon hat, sondern über die konkreten Schätze der Stadt verfügen kann: den Denkmalpfleger. Jedes Mal, wenn die Fuzzis vom Stadt-Marketing gute Bilder brauchen, wohin laufen sie ? - zu den Denkmälern. Sie krümmen jedoch keinen Finger, wenn es den Denkmälern in der einen oder anderen Weise schlecht oder an den Kragen geht. Die Denkmalpflege hat in den Händen die Reichtümer einer Stadt und einer Region. Diese Tatsache wird noch kaum bemerkt - sie soll uns herausfordern.

Aber warum ist die Denkmalpflege landauf landab so still und leise? Warum regt sie sich nicht selbstbewußt und laut ? Tun wir auch hier mal so, als gäbe es dazu nicht die bekannte Fülle der Ausreden, mit denen man zwar Mitleid erweckt, aber kein Problem löst. Die Herausforderung - im Klartext: Denkmalpflege muß lernen, stadtplanerisch zu denken.

Ungenutzte Chance. Es wird nur selten wahrgenommen, daß es so etwas wie eine Komposition der Denkmäler geben kann, die einer Stadt ein Bild verschaffen könnte. Aber: Oft werden selbst große Namen nicht wahrgenommen. Wenn man das Glück hat, so einen Namen zu haben, gilt er meist nichts. Zum Beispiel könnte Krefeld die Stadt von Ludwig Mies van der Rohe sein. Nirgendwo hat er mehr gebaut und geplant. Aber: Die Denkmalpflege kümmert sich nicht darum. Sie ist sehr unvollständig informiert. Sie hat keine Lust, weitere Recherchen anzustiften. Man muß ja nicht alles selbst machen - aber man muß es anstoßen, anstiften, dranbleiben.

Unfaßbar: Der Fabrik-Bereich von Ludwig Mies van der Rohe steht zum erheblichen Teil immer noch nicht unter Denkmalschutz. Als der Werkbund eine Tages-Veranstaltung machte, erschien der Denkmalpfleger trotz klarer Vereinbarung nicht. Er schickte nicht einmal anschließend eine Entschuldigung. Peinlich . . . Die Wirtschaftsförderung nahm sich einen Augenblick der Sache an. Es gab ein Gespräch mit dem Bürgermeister-Kandidaten, aber nach der Wahl war das Thema erneut nicht einmal Schall und Rauch, sondern Vergessen.

Denkmalpflege muß den Verwaltungen, Politik und Bürgerschaft unentwegt sagen: Ihr müßt ein Bild eurer Stadt gewinnen. Ihr dürft nicht bewußtlos mit der Stadt umgehen.

Allianzen eingehen. In ähnlicher Weise wie die Denkmalpflege haben die Museen, vor allem die Stadt-Museen, die Schätze ihrer Stadt in den Händen. Aber meist stecken sie im Elfenbein-Turm. Auch sie müssen sich reformieren: raus aus dem Bunker! Verantwortung übernehmen - für die gesamte Stadt! die Stadt als Museum begreifen!

Zwischenruf: Wir können die Stadt nicht musealisieren.

Provozierende Antwort: Haben Sie etwas gegen Museen? Sie könnten sich vor Augen halten, welche rasante Entwicklung viele Museen machten? Also: Schaffen wir eine Allianz von Museen und Denkmalpflege!

Schaffen wir weitere Allianzen! Es gibt Vereine. Bürgerinitiativen. Lehrer. Schriftsteller. Intellektuelle vieler Bereiche.

Zwischenruf: Es ist übermenschlich, auch mit all denen zu reden.

Provokatorische Antwort: Das hat schon einmal funktioniert - mit großartigen Ergebnissen. Es gab ausgezeichnete Denkmalpfleger. Ihre Biografien müßten geschrieben werden. Also: packen wir es erneut an! Überlassen wir das Denken an den Beamten-Feierabend und an die Rente anderen Leuten.

Jetzt mag der eine oder andere aufstöhnen, aber es gibt noch viel mehr an Möglichkeiten für Allianzen. Denkmalpflege muß wieder stadtplanerisch zu denken lernen. Sie hat ein wunderbares Potential für die Stadt-Entwicklung in den Händen. Einen aufgehäuften Reichtum.

Denkmalpflege: eine ganz normale Dimension der Stadt-Entwicklung. Die Aufgabe geht weit über die Denkmäler-Liste hinaus. Denn es gibt viele gelungene Bereiche, die Aufmerksamkeit, Schutz, Berücksichtigung und gute Planung verdienen.

Seit 1972 propagiere ich: Denkmalpflege darf kein Sonderrecht bleiben, sondern sie muß eine ganz normale Dimension der Stadt-Entwicklung und Stadt-Planung werden.

Der Vorschlag: ein Rahmen-Plan. Konkret: Auch der Denkmalpfleger kann so etwas wie einen Rahmen-Plan machen. Das erfordert nicht viel Aufwand. Der Denkmalpfleger, der seine Stadt kennt und liebt, trägt auf der Karte an der Wand mit dem weichen Bleistift die Bereiche ein, die Qualitäten haben. Das sind nicht nur die Denkmäler, sondern alles, was ihm gelungen erscheint. Er sollte sich vorbehalten, wenn es nötig wird, auch diese Bereiche und Objekte zu beschirmen. Meist schützt schon die öffentliche Wertschätzung, die er mit dem Rahmen-Plan in Gang setzt.

Die Alleanz heißt also: Stadt-Entwicklung.

Ein guter Denkmalpfleger diskutiert immerzu mit den Kollegen in der Stadt-Entwicklung: denn sie haben das gleiche Problem, - nicht dem Punkt-Denken des puren Gegenwarts-Bezuges in die Falle zu gehen. Was dies für den Kopf bedeutet - also für eine Veränderung des Denkens - zeige ich später. Sie müssen, sie müssen und sie müssen zusammen agieren. Die Stadt-Planer müssen lernen, daß die Stadt mehr ist als der Augenblick mit den Anträgen die auf den Tisch kommen.

Dann kriegt der Denkmalpfleger es auch hin, daß ihm die Baupolizei hilft. Der gute Denkmalpfleger besteht auf seinem Recht, daß ihm die Polizei hilft. Die Polizei, die es gegen Vergehen im Bauwesen gibt.

Denkmalpflege als Bildung. Zur Stadt-Entwicklung kommt das Bildungswesen. Denkmalpflege hat die Schätze der Stadt in den Händen, an denen Menschen lernen können. Lebenslänglich.

Denkmalpflege und Stadt-Marketing/Tourismus. Es gibt Leute, die die Stadt verkaufen. Sie nennen dies Stadt-Marketing. Den Doppelsinn der Worte mag man im Ohr behalten. Diese Leute richten sich meist eng auf Grundstücke und Wirtschaft - mit wenig Bezug zu Bildung, zu Aufmerksamkeit und Lernen. Oft sind sie blind für den riesigen Fundus, auf dem sie sitzen.

Wenn einer besser ist, freuen Sie sich! Aber meist geht es finster zu. Stadt-Marketing, wenn es wirklich Marketing sein will, muß lernen, substantiell zu werden. Zum Stadt-Marketing gehört der Tourismus - aber meist läuft er auf der Ebene von McDonald.

Ich kenne jedoch Beispiele, die weiter kommen: weil sie substantiell arbeiten. Der Denkmalpfleger ist der geborene Partner eines anspruchsvollen Stadt-Marketing und Tourismus. Stets ist er mitverantwortlich, daß Marketing und Tourismus verantwortlich organisiert werden - d. h. qualitativ. Gelingt dies, erfährt der Denkmalpfleger eine erhebliche Verstärkung.

Öffentlichkeits-Arbeit. Herkömmlich agiert Denkmalpflege weitgehend unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Das führt dazu, daß kaum jemand weiß, was geschieht. Die Denkmäler stehen exotisch in der Gegend herum - wie vom Himmel gefallen. Weil der Denkmalpfleger einiges von ihnen weiß, nimmt er an, die anderen könnten es auch wissen. Irrtum.

Denkmäler brauchen Erklärungen. Ein Buch? - Schön und gut. Aber die meisten Städte haben nicht einmal dies. Tafeln? - selten. Und wie sehen sie aus? Die Mitteilung "Fürst Igor 1720/1722" hilft nicht einmal dem Fachmann. Lächerlich wird es, wenn ein Restaurierungs-Datum dabei steht. Das interessiert

nicht einmal den Experten. Nein, wir brauchen kluge Erklärungen am Objekt. Das gibt es fast nirgends.

Gute Beispiele: Eisenheim in Oberhausen. Die begehbaren Hochöfen im Landschaftspark Duisburg Nord. Die Route der Industriekultur. Der Stadtteil Gelsenkirchen-Bismarck. Die Stadt Oberhausen fängt zaghaf an.

Was man nicht weiß, kann man nicht verstehen. Aber dann dürfen wir uns nicht darüber wundern, wieviel Ignoranz den Denkmälern begegnet. Und wieviel Frust entsteht. Erkennbar wird: Denkmalpflege ist ein komplexer Sachverhalt für die Volks-Bildung.

Die Menschen in unserem Land sind überschüttet mit Informationen - in einer Fülle von Medien. Über Denkmalschutz weiß kaum jemand auch nur das Geringste. Die Folgen sind ablesbar. Zum Teil ist die Denkmalpflege selbst schuld. Sie hat kein PR-Konzept. Dies aber brauchen inzwischen viele Institutionen: Die Polizei, die Ärzte, die Museen, die Theater, die Kultur. Man kann sich nicht allein mit der Sache und den damit zusammenhängenden administrativen Vorgängen beschäftigen.

Dringende Aufforderung: Konzepte entwickeln.

Hinführen - Zeigen - erklären: Tafeln an Bau-Denkmalen. Basis-Schritt: Kein Denkmal mehr ohne Erklärungen - nicht fachidiotisch, sondern sinnhaft. Bei Restaurierungen muß dies eine Auflage für Zuwendungen sein.

Zweiter Schritt: Handliche Faltblätter mit Informationen. Kein Fachchinesisch oder Denglisch, sondern gut verstehbares Deutsch.

Dritter Schritt: Pflege von Presse-Kontakten. Der Denkmalpfleger soll sich nicht gängeln lassen von Presse-Ämtern der Städte.

Aber Vorsicht: Die meisten verstehen den Denkmalpfleger nicht, kümmern sich nicht darum, sind nicht loyal und üben schlicht Zensur aus. Aber der Denkmalpfleger soll versuchen, die Leute vom Presse-Amt zu gewinnen, denn mit Verständnis können sie helfen.

Vierter Schritt: Der Denkmalpfleger soll hilfreiche Zusammenarbeit mit dem Umfeld suchen. Dazu gehören einige Vereine, aber noch mehr einzelne Enthusiasten.

Fünfter Schritt: Lassen Sie sich immer wieder mal zu einem Vortrag oder einer Podiums-Diskussion einladen.

Sechster Schritt: Man kann im Auto in Tafeln eine kleine Ausstellung transportieren.

Siebenter Schritt: Wenn man einen Maul-Korb bekommt, sollen andere laut werden. Das seit den 1970er Jahren leicht. Wenn man es richtig anstellt, geht man kein Risiko ein. Wird man gefragt, kann man ja das Zeichen des Maul-Korbs machen - und lächeln.

Zusammengefaßt:

1) Denkmalpflege ist eine Querschnitt-Tätigkeit. Das ist ihre Schwierigkeit, aber auch, wenn es gelingt, ihr Glanz. Dies erfordert denkerisch eine entwickelte Wissenschafts-Methodik. Wir brauchen wieder mehr denkerische Qualitäten. Das hat nichts mit den Abstraktionen zu tun, die sich früher gern als Theorie darstellten. Wirkliche Theorie arbeitet an der Praxis, aber sie geht darin nicht kurzatmig auf. Theorie ist Reflektieren und Durchschauen der Praxis.

2) Müdes Abwinken mag der political correctness folgen, die nichts mit der Sachen, sondern einzig mit der politischen oder administrativen Gruppen-Dynamik zu tun hat - meist einem freien Land wenig angemessen.

3) Wir müssen Denkmalpflege begreifen als Arbeit am zusammenhängenden, komplexen Bild der Stadt.

4) Dadurch ist Denkmalpflege das Fundament der Stadt-Entwicklung.

5) Wir brauchen Allianzen. Mit anderen Verwaltungs-Zweigen. Mit den nachdenklichen und schöpferischen Kräften in der Stadt. Mit Vereinen, Vereinigungen, Werkbund, BDA usw.

Wofür machen wir Denkmalpflege? Manchmal muß man sich die einfachen Fragen erneut stellen. Zunächst: wir leben in Verzweiflungen, die uns in einer Gesellschaft überfallen, in der vieles nur noch vom simplen Zufall abhängt, daß es überhaupt noch besteht - und vom Glück, daß keiner daran rührt, - aber nur wenig davon abhängt, daß es viele Menschen wollen.

Dennoch: Denkmäler sind die besten Stücke des konkreten Gedächtnisses der Stadt. Denkmäler sind die beste Substanz der Stadt - bis vor einigen Minuten. Denkmäler schaffen weithin das Bild der Stadt. Die Kraft eines Gebäudes liegt darin, daß hier mehr geschieht als die McDonalds-Ebene einer simplen Funktion, sondern Existentielles.

Wir müssen wieder so offensiv werden, wie wir es in den 1970er Jahren waren. Wir müssen wieder schauen, daß Bürger Initiativen ergreifen - für das Beste ihrer Stadt.

Bau-Denkmäler sind es, an denen meist die Identifikation mit der Stadt hängt. Die Stadt-Prospekte bestehen zum größten Teil aus Fotos von Bau-Denkmalern. Aber wir haben noch nicht einmal Denkmäler-Listen, die sich für das Publikum anschaulich vorstellen. Die Listen sind bei den Akten - das ist zu wenig. Dort bleiben sie im Dunkeln.

Wir brauchen eine ständige Öffentlichkeits-Arbeit der Denkmal-Pflege - wer auch immer sie macht. Geht es korrekt zu, müßte das Stadt-Marketing dies übernehmen. Allerdings ist das Stadt-Marketing meist grottenschlecht. Man könnte einen ehrenamtlichen Kreis gründen, der diese PR übernimmt.

Denkmalpflege soll in Konzeptionen für die Stadt denken. Und für die Region. Sie soll mit ihrem Bestand "Bilder" geben - aus ihnen soll ein "Stadt-Bild" entstehen. Dies soll die Denkmalpflege den Menschen vermitteln.

Das ist in der ersten Dimension sachlich: eine Notwendigkeit, seine Stadt in Zusammenhängen zu denken. In einer zweiten Dimension soll dieses "Stadt-Bild" Identitäten in der Bevölkerung schaffen. Wer sich bloß globalisieren will, wird sich in die Leere der Luft auflösen. Gerade in der Globalisierung braucht jeder Mensch feste Punkte: Identifikations-Orte.

In einer dritten Dimension geht es um Bildung: Grabe, wo du stehst. Auch in einer mobilen Gesellschaft. Selbst wer nur einige Jahre in einer Stadt lebt, soll sich von dieser Lebens-Station ein "Stadt-Bild" machen und es auf seinem Lebens-Weg als eine Station bewahren.

In einer vierten Dimension soll dies der Stadt-Entwicklung dienen. Denkmalpflege besitzt die Schätze einer Stadt. Sie darf sich nicht weiter darauf

beschränken, sie einzig defensiv zu schützen, sondern sie muß sie zeigen: Präsentieren.

An diesen Potentialen können alle, die sich mit der Stadt-Entwicklung beschäftigen, anknüpfen und weiterführen. Wer könnte die Stadt-Entwicklung besser anregen als eine produktive Denkmalpflege.

In der fünften Dimension muß das Stadt-Marketing sich qualifizieren. Jetzt wird es Zeit, daß es den Reichtum an Denkmal-Schätzen nutzt. Das nutzt auch ihm. Denn es geht ihm in einigen Jahren genauso an den Kragen wie der Denkmalpflege. Beide können auf Dauer nur durch offensives Verhalten bestehen.

Die Falle einer falschen Geschichts-These. Ich möchte noch auf einiges hinweisen, was ich als existentielles Fundament ansehe und wo wir auf Veränderung drängen müssen.

Zu den fundamentalen Irrtümern des 20. Jahrhunderts gehört, was die meisten Menschen als Vorstellung von der Geschichte haben. Geschichte ist Akten-Ablage. Einzig die Gegenwart gilt. Aber: in ein paar Minuten oder morgen ist die Gegenwart - was dann? Akten-Ablage. In diesem Konzept wird alles, was im Augen-Blick geschieht, im nächsten Augen-Blick sogleich guillotiniert. Die Zukunft? - sie entsteht per Knopfdruck: als Wunder.

Diese gängige Geschichts-These ist eine Wegwerf-These, mit der wir uns individuell und im Ganzen endlos schaden. Bürgerinitiativen und Denkmalpflege führen einen großartigen Kampf gegen die Zerstörung durch Vergessen, dem dann das Verschwinden¹ folgt.

Woher haben wir denn alles, was wir lernten? Es stammt aus unendlichen Vergangenheiten. Alles Gelernte ist im Kopf aufgehoben. Zunächst ist es menschliche Biografie. Hinzu kommt: Wir lernten von Menschen und Dingen, die älter sind als wir - d. h. wir lernten über unsere Generation hinaus. So lernten wir von Lehrern in Jahrhunderten, ja sogar in Jahrtausenden. Denn im Lernen steckt stets Überlieferung. Französische Historiker sprechen von der "longue durée." Im Lernen ist ständig Vergangenheit aufgehoben und kann zur Gegenwart werden.

Ein zweiter Gesichtspunkt: Gegenwart wird ganz rasch Vergangenheit. Was ist in der Geschichte aufgehoben? - lauter Gegenwarten (Bazon Brock). Gegenwart waren einst Hölderlin und Einstein. Gegenwart waren einst die Bauten des Kurfürsten von Clemens August und die Zeche Zollverein. Hinzu kommt: Es hat nur der etwas von der Gegenwart, der versucht, Wichtiges davon aufzubewahren. Insgesamt: Was wäre unsere Gegenwart ohne diese vielen aufgesammelten Gegenwarten? Nichts.

Ein Bau-Denkmal, wie klein oder umfangreich es ist, schafft Arbeit an den Gegenwarten - durch ihr Wiederaufleben im Gedächtnis. Es ist angereicherte Gegenwart: Arbeit an einer durch Gedächtnis angefüllten Gegenwart. Alles, was wir mit uns tragen, ist Erfahrung. Das beginnt beim kleinen Kind und das endet

¹Siehe dazu: Paul Virilio, Ästhetik des Verschwindens. Berlin 1986 (zuerst: Paris 1980).

- hoffentlich - im hohen Alter. Die vielen Gegenwarten werden erst durch die Geschichte aus der Dimension des Null-Punktes herausgehoben.

Wenn wir die Vergangenheit als eine Summe von Gegenwarten begreifen, ist sie keine Akten-Ablage, sondern sie wirkt ständig in uns. Damit können wir auch gestalten. Aber nicht von Null auf, sondern stets aus Potentialen². So besteht die Zukunft weitestgehend aus dem, was wir immer schon gelebt haben.

Widersprechen wir der Überschätzung der Zukunft. Nachdem ich nun qua Lebens-Alter bereits einige Zukünfte erlebt habe, weiß ich: Zukunft besteht im wesentlichen aus dem Weiterlaufen der Erfahrung.

Der Respekt vor etwas anderem außerhalb von mir. In Deutschland wird das Wort Respekt assoziiert mit Unterwürfigkeit und Gehorsam. Ganz anders in Italien: Dort heißt „rispetto“ Anerkennung der Würde des anderen Menschen oder der anderen Sache.

Wir müssen die Sprache wieder so herstellen, daß sie die Existenz packt. Dazu gab es in der Geschichte immer wieder Anläufe und geglückte Phasen. Ich erinnere an die bekanntesten: an Luther und an Lessing. Denkmalpflege hat es mit Erkenntnis und Respekt zu tun.

Was geschieht mit denen, die außer sich selbst nichts anerkennen? - Sie machen sich zu Null. Wir sind fassungslos, wie wenig Respekt es vor vielen historischen Orten mit ihrer einstigen Gegenwart gab und gibt. Da taten Menschen so, als sei das nichts - und lieferten sie den Abriß-Birnen aus. Bürgermeister, Beigeordnete, Parlamente, Eigentümer, dem Abriß applaudierende Zuschauer. Fassungslosigkeit - über die Kollektivität des Nichtverstehens. Auch über die Selbstverständlichkeit, wie solche Verständnislosigkeit als die einzig richtige Wahrheit dargestellt wurde - und mit welcher Arroganz! Fassungslos über Erpressungs-Potentiale: Wie kann man bis zum Monats-Ende einen Investor herbeibringen.

Wer davon spricht, daß dies rechtens ist, hat eine perverse Auffassung vom Recht. Auch wenn er sich auf Mehrheit beruft.

Wir können den Widerständigen zutiefst dankbar sein, daß sie den egomanen, ignoranten Zynismus durchbrechen - durch wunderbare Taten. Durch immense Mühen. Sie retten die Würde des Ortes. Sie bewahren die Magie des Ortes. Sein Geheimnis. In dieser Gesellschaft muß der menschliche Respekt vor dem Dasein und der Würde des anderen wieder wachsen.

Begreifen wir, was ein Ort ist?

Ich lebe in einem Bau-Denkmal - und lerne darin, täglich das zu erleben, was Adorno so nennt: "Das Anders-Sein des anderen." Wer das nicht lernt, hat wenig von der Welt. Denn was einer ist, dankt er weithin all dem, was er außerhalb von sich selbst wahr nimmt. Es reisen Millionen Menschen quer über die Welt - aber sehr viele sind nicht fähig, in einem einzigen Augenblick existentiell zu werden.

²Zum Potential-Denken: Roland Günter, Im Tal der Könige. Ein Handbuch für Reisen an Emscher, Rhein und Ruhr. Essen 4. erweiterte Auflage 2000.

Mein Freund Tonino Guerra, Dichter und Drehbuch-Autor für Fellini, Antonioni, Tarkofskij u. a., hat über die Ruinen in seinem mittelitalienischen Tal Elegien geschrieben und poetische Orte gestaltet - damit hat er das Tal wieder zum Leben erweckt. Es ist vom Ruin genesen.

Das Zerschneiden von Zusammenhängen. Im dramatischen Zerstörungs-Angriff werden Gebäude in Streifen zerschnitten: in einzelne Aspekte. Jeder Teilnehmer dieses Geschehens, das sich harmlos Bürokratie nennt, macht ein harmloses Gesicht. Er redet von Arbeits-Teilung und Pflicht. Und er maskiert es mit dem Ritual des Spezialisten.

Das Bauamt behauptet: Das Haus ist marode Gebäude-Substanz. Wir aber vermuten: Es ist weit mehr. Das Haus ist kein normales Finanz-Objekt - behauptet der Kämmerer. Wir vermuten: Es ist weit mehr. Das Haus ist ein simples Grund-Stück - meint ein Planer. Wir vermuten: weit mehr. Das Haus ist die pure Gegenwart, sonst nichts - behauptet der Grundstücks-Makler. Die Zeit spielt keine Rolle. Sie bedeutet Verfall - d. h. Abstrich an Geld-Wert. Wir vermuten: Eine Stadt ohne Zeit hat keine wirkliche Existenz. Das Haus ist ein Gebäude ohne Menschen - sagen Mitglieder im Bau-Ausschuß. Wir sagen: Ihr habt einen verkürzten Begriff von der Welt - die Toten sind lebendig. Das Haus ist ein Haufen Steine - behauptet der Abriß-Unternehmer. Er lacht über die Leute, die davor stehen bleiben und sinnierend ins Philosophieren geraten.

Besteht ein Haus nur aus ein paar Steinen? Was ist das Mehr?

Ich erinnere mich an die Schritte von Paul Klee. Ein historischer Ort hat einen magischen Charakter. Über ein Jahr lang hatte ich ein Wohn- und Arbeits-Studio im Bauhaus in Dessau gemietet und lebte darin so viel Zeit wie möglich. Wenn ich die Treppe betrat, wurde mir deutlich - und lebendig: Da sind die Schritte von Gropius, Klee, Kandinsky, Mies van der Rohe und von vielen, die für mich nach wie vor unter uns sind. Wer die Welt ernst nimmt, reduziert sie nicht auf das Wenige des Augenblicks, sondern hält sie im Innersten zusammen:

Die Geschichte wird Gegenwart. Große Augenblicke sind die Verbindungen mit vielen Menschen von einst. Davon lebt die Stadt.

Bürgermeister und Räte sollen lernen, daß ihre Aufgabe nicht allein darin besteht, Zahlen zu verwaltet und Objekte zu zerlegen, sondern daß sie mit heißem Herzen den spirituellen Reichtum einer Stadt leben.

Denkmalpflege nach Kassen-Lage oder als Recht ? Es gibt Rechte, die aus der Sache hervorgehen - und daher fundamental unabhängig vom Kassen-Stand sind. Denkmalpflege ist das Recht der Gesellschaft auf Gedächtnis. Ein Menschen-Recht.

Man darf es nicht einschränken, wenn man überlastet ist - etwa nach dem Motto: Wenn im Knast kein Platz mehr ist, sind Verbrechen nicht mehr kriminell. Zur Zeit gibt es jedoch in dieser Richtung eine Tendenz - eine gefährliche Bewegung: Sie will die Zahl der Denkmäler reduzieren - das ist in vieler Hinsicht verheerend.

Der Politiker Norbert Lammert, der in dieser Sache bei Gott kaum Ahnung hat, wovon er spricht, formuliert, was er als Potentat von der Industrie-Kultur hält: "Die neue Landesregierung muss bilanzieren, wie viele Aufgaben von wie

vielen Organisationen mit wie vielen Mitteln in den vergangenen Jahren angefangen wurden. Und welche davon in welcher Organisation und mit welchen Finanzmitteln in Zukunft fortgeführt werden können.

Mit gewiss viel gutem Willen ist ein großer Bauchladen [was für ein Wort aus dem Mund eines politischen Bauch-Redners] an Aktivitäten entstanden. Der muss kritisch überprüft werden unter dem Gesichtspunkt: Was ist notwendig ? und was können wir uns erlauben ?" (WAZ 25. 5. 2005)

Lammerts Worte sind ein ideologisches Konzept, das aus lauter undurchdachten Sätzen besteht und eine Respektlosigkeit gegenüber Leistungen darstellt. So volltönend kann sich einer nur aus Mangel an Kompetenz äußern. Aber so äußert sich nicht nur Lammert allein, sondern auch viele weitere.

Als mir der Denkmalpfleger von Gelsenkirchen, ein Mann, der am liebsten kein Denkmal haben wollte, sagte, er wolle reduzieren, antwortete ich: Sie haben doch sowieso kein Geld - daher können Sie noch tausend Denkmäler in ihren PC einsetzen.

In der Zivilgesellschaft gibt es für viele Bereiche das Recht, geschützt zu werden, dazu gehört das Gedächtnis - auch wenn der Schutz nicht vollkommen ist, weil es nie genug Polizisten und Geld gibt. Das Recht auf Schutz ist unabhängig vom Geld.

Industrie-Denkmalpflege. Die Industrie-Denkmalpflege war der Typ an Denkmalpflege, der die Denkmalpflege wirklich reformierte: mit einem neuen Feld und mit der Notwendigkeit, sein Zeitalter kennen zu lernen. Diese Reform hatte große Erfolge in der Regional- und Stadt-Entwicklung. Sie schuf am Schnitt-Punkt zwischen Denkmalpflege - Museum - Bildung so Großartiges wie die beiden dezentralen Industriemuseen - das liegt an der Welt-Spitze.

Der erste Schritt war das Entdecken. Das ist weithin getan.

2. Schritt. Schützen. Da ist viel geschehen.

3. Schritt. Sichern. Auch dies ist einigermaßen getan.

Aber: Grauenhaft, was in Siedlungen geschieht. Auch die Denkmalpflege stellt sich erbärmlich auf.

4. Schritt. Nutzen. Da ist manches ins Pompöse abgerutscht.

5. Schritt. Archivieren.

6. Schritt. Wir müssen uns nun stärker der denkerischen Dimension widmen: Philosophien entwickeln und formulieren.

7. Schritt. Immer wieder sprachlich neu fassen, damit sich Werte im Bewußtsein der Nachkommenden erhalten.

Die Industrie-Kultur hat das Ruhrgebiet kulturell überleben lassen. Sie gehört aber auch in anderen Bereichen zu Stadt und Region.

Industrie-Denkmalpflege als Teil der Industrie-Kultur darf nicht wie die Archäologie stehen bleiben beim Zusammentragen, Archivieren und Beschreiben, sondern sie muß, damit sie in einiger Zeit nicht als abgestanden und unkommunikativ gilt, ihr Feld denkerisch verarbeiten, - als Bildung, als Beitrag zu Stadt und Region.

Entweder ist nun jeder von Ihnen mit mancherlei Einsichten glücklich oder hoch frustriert. Mancher wird gedacht haben, daß die Herausforderung im Alltag nicht zu bewältigen ist.

Der Denkmalpfleger muß besser organisieren lernen und raffinierter werden: um sich aus dem Netz seiner Zwänge und Entschuldigungen befreien zu können. Das ist in erster Linie eine Frage der Phantasie.

Anstiften lernen. Ich kann die Litanei der ohnmächtigen, armen, machtlosen Denkmalpfleger nicht mehr schätzen. Über Konzeptionen kann man noch im Auto nachdenken. Und sie aufzuschreiben und dafür Skizzen anzufertigen, das kostet am wenigsten Zeit.

Mit einigem kann und soll der Denkmalpfleger in die Öffentlichkeit treten. Des weiteren wird es Zeit zu lernen, Menschen anzustiften, das zu tun, was man selbst nur ansatzweise tun kann.

Fast komisch: kein Denkmalpfleger hat mich jemals angestiftet, aber viele Bürgerinitiativen. Und ich selbst stifte unentwegt an. Das reicht von den Heimatfreunden bis hin zum Stadtmarketing.

Der Denkmalpfleger darf auch nicht als ängstliches Huhn im Stall bleiben. Er kann nicht alles allein machen. Er muß schauen, wen er der Aufgabe verpflichten kann. Vor allem sind es die jungen Alten - ein riesiges Potential. Ich habe dazu gerade ein Werkbund-Buch geschrieben³.

Die Potentiale, die wir als Sympathisanten für das Gedächtnis gewinnen, können wir auch anstiften, wenn es um Widerstand und Lobby geht. Das brauchen wir. In dieser Gesellschaft läuft vieles nur, wenn man sich regt. Das ist eine Erfahrung der Geschichte der Denkmalpflege: Sie war in den 1970er Jahren stark, weil sie sich verbündete - mit Bürgerinitiativen und mehreren Wissenschaften. Davon lebt die Denkmalpflege noch heute. Aber dieses Kapital schrumpft. Es ist bald aufgezehrt. Dann wird die Gesellschaft wieder über eine "lästige Denkmalpflege" höhnen, wie ich es in meinen Anfangs-Jahren um 1965 erlebte.

Horizont-Verschiebung: Bedeutendes ist machbar. Wir brauchen erneut eine Horizont-Verschiebung. Daß sie machbar ist, haben die 1970er Jahre und die IBA in den 1990er Jahren gezeigt. Da wurden Projekte durchgesetzt, von denen damals nahezu alle sagten: unmöglich. Aber: das Unmögliche wurde möglich.

Es gibt die Bonner Südstadt: in Deutschland der erste große Wohn-Bereich unter Schutz. Es gibt gerettete Altstädte, die einst samt und sonders untergehen sollten. Der damals neue Minister Dr. Christoph Zöpel und sein Abteilungs-Leiter Prof. Dr. Karl Ganser machten 1981 die "Umsteuerung". Es gibt die wunderbare Konstruktion am Schnittpunkt von Denkmalpflege und Museum - entwickelt von Helmut Bönninghausen: das dezentrale Westfälische Industriemuseum und das Rheinische Industriemuseum - ganze Netze in zwei

³Stephan Alexander Vogelskamp, Das süße Leben. Ein neuer Blick auf das Alter und die Chancen schrumpfender Städte. >Einmischen und Mitgestalten<. Eine Schriften-Reihe des Deutschen Werkbundes Nordrhein-Westfalen - Band 1. Essen 2005.

Regionen. Es gibt den Landschafts-Park Duisburg Nord - vom Utopisten Wolfgang Ebert und vom Machiavellisten Karl Ganser durchgesetzt. Es gibt die größte Zeche der Welt: Zollverein - einst für unrettbar erklärt (an dieser Stelle wollte die Stadt Essen eine Bauschutt-Müllkippe errichten) heute Weltkultur-Erbe.

Warum gibt es sie? Weil nicht immer der Kleinmut regierte.

Denkmalpfleger haben einen der sinnreichsten Jobs der Welt. Dieser Beruf ist erstmal Sinn - und dann erst oder überhaupt nicht Gehalts-Gruppe, Aufstieg, Leben ohne Schwierigkeit.

Man kann sich kein bürokratiefreies Leben erträumen, so sehr man die falschen Ansätze und die aberwitzige Juristifizierung von allem und jedem zu Recht hassen mag.

Doch überlegen wir: Die Qualität einer Berufs-Ausübung schlägt sich durch dieses Dickicht, auch im Kopf, durch und bringt mit Organisations-Fähigkeit, Findigkeit und Energie mehr zustande als bloß das Überleben.

Warnung vor Abbruch der Denkmalpflege. Ich setze an den Schluß eine finstere Warnung. Wenn Denkmalpflege dahindümpelt, wenn sie defensiv bleibt, wird sie zernagt und zernagt - bis am Schluß nur noch die paar nationalen Denkmäler übrigbleiben, wie sie die naive Bundestags-Vizepräsidentin Antje Vollmer als Gedächtnis-Rituale im Kopf hatte.

Aufbruch der Denkmalpflege. Umgekehrt: Wenn Denkmalpflege in die Offensive geht, ein existentielles Fundament und spannende Lern-Felder für die Stadt-Entwicklung anbietet, wenn Denkmalpflege sogar die Führung in der Stadt-Entwicklung übernimmt, weil sie mehr denkerische Tiefe besitzt, - dann gibt es Zukunft.

Ich hoffe, Sie haben sich intensiv provozieren lassen.

Tun Sie so, als gäbe es keine Bedenken! Dieser schöne Satz stammt von Karl Ganser, fürwahr ein Genius und der größte Denkmalpfleger des 20. Jahrhunderts.

Alle diese Dimensionen müssen in den Kopf hinein, d. h. gelernt werden.

Also: Schluß mit der Mutlosigkeit, mit der Kleinbürgerlichkeit. Denkmalpflege ist ein großer Entwurf für die Stadt und die Region. Es geht nicht allein um Gewerbe-Steuern und Arbeits-Plätze, sondern *ebenso* um den ideellen Wert der Stadt. Denkmalpflege ist nicht lästig, sondern zeigt die Schätze der Stadt. Dies führt zu einer anderen Denkmalpflege: Sie wird Stadt-Entwicklung.
